

Das öffentliche Leben

„Wenn das die Öffentlichkeit erfährt!“ Solche Schreckensrufe sollen in Vorstandsetagen und politischen Hinterzimmern oft dem Busen entfahren, wie Schiller dichtet, um dann abends mit schreckensbleichem Mund, wie Schiller dichtet, die Szene zum Tribunal werden zu lassen. In der Tageschau, bei Sandra oder Sabine, bei Harald oder Johannes B. „Wenn das die Öffentlichkeit erfährt!“.

Wozu der Schrecken, sie tut es doch allethalben. Im Intercity wie im Warteraum, bei hausgemachten Pasta beim Edelitaliener und auf der Herrentoilette der CeBIT. Denn wenn es darum geht, dem Handy zu gehorchen, werden Männer zu Freipinklern, Frauen zu Nudel-Kaltwerdlasserinnen, Anwälte zu Lautsprechern, Manager zu Kasernenhof-Schreispießen und die Öffentlichkeit genervt, genervt, genervt.

Das Nerven wäre ja noch hinzunehmen, gäbe es nicht so etwas wie Diskretion und Betriebsgeheimnis. Pro Landung im Flugzeug erfahre ich im Shuttlebus oder bei der Gepäckausgabe mindestens drei Vertragsabschlüsse, zwei Vorstandsentscheidungen mindestens 28 mal die Tatsache, dass Schatzi schon mal die Kartoffeln aufsetzen kann. Die Kartoffeln sind das Harmlose, das andere nicht. Neulich unterhielten sich drei Männer aus der Verlagsbranche über die intimsten Details der Schwierigkeiten ihres Vertriebs, nannten Projekte und Auflagen, Preise und Rabatte. Laut, lustig und ausführlich, denn das fünfte oder zehnte oder was weiß ich Bier war längst bestellt. Eben, wenn sie dann den Großauftrag bekämen, nein Nachdrucken wär' zu teuer. Dann lieber den Kunden abwimmeln.

Dass ich just an diesem Tage von einem Gespräch bei der unmittelbaren Konkurrenz kam, das wussten sie nicht. Und dass ich aus der Branche komme, auch nicht. Biertisch, Handy – längst findet ein öffentliches Leben statt, bei dem wir nur noch Schmunzeln können, wenn wir uns zurückerinnern, wie man früher Angst vor Industriespionage hatte. Längst wird alles öffentlich ausgeplaudert. Und was nicht verplaudert wird, ist auch nicht von Belang. Da ärgere ich mich inzwischen um die schäbigen (meist) Kerle, die mit dem Bluetooth-Headset rumlaufen oder diese alberne Handynabelschnur am Jacket hängen haben. Verlixt, die sprechen so leise, da vesteht man nix. Rein gar nix, kein einziges Geheimnis. Haben die etwas zu verbergen? Müssen die keiner Unterrichtungspflicht der Öffentlichkeit gegenüber genügen. Deshalb, wenn Sie demnächst wieder mal so einen Nuschler sehen: hingehen und sagen, er solle laut und deutlich sprechen. Denn wir alle wollen wissen, was unsere Mitmenschen zu verschweigen haben. Alles.